

Politisches Abendgebet März 2025

Thema: „Die Welt geht unter. Wirklich?“

Wenn die Welt endet, und der Messias wiederkommt, pflanze zuerst einen Baum und vergewissere dich, dass die Geschichte auch stimmt.

Ein typisch rabbinischer Spruch: Die Welt geht unter? Kein Grund zur Panik – und überhaupt: Schauen wir mal...

Wir leben in aufgeregten Zeiten, mit dieser Feststellung habe ich auch im letzten politischen Abendgebet angefangen. Das war vor der Bundestagswahl und jetzt leben wir, nach der Bundestagswahl, nicht überraschend, immer noch in aufgeregten Zeiten. Die Partei, die sehr wahrscheinlich den nächsten Bundeskanzler stellen wird, stellt am Tag nach der Wahl erst einmal die Legitimation von Nichtregierungsorganisationen, sich politisch zu äußern, in Frage, weil sie es gewagt haben, ihre Annäherung an die AfD zu kritisieren. Eventuell haben sie sich da mit den Falschen angelegt. Es gibt doch weltpolitisch gerade genug Baustellen, bei denen eine stabile deutsche Demokratie gefragt wäre. Und der noch nicht bestätigte neue Bundeskanzler greift als erstes die Bürgerinnen und Bürger an, die sich um die Demokratie sorgen und im übrigen auch in vielerlei Ehrenämtern dafür sorgen, dass diese Demokratie mit Leben gefüllt ist. Das stimmt schon nachdenklich und sorgenvoll. Von Amerika und den Bemühungen der dort ebenfalls neu gewählten Regierung (oder sollte es nicht doch besser Regime heißen?), demokratische Organisationen gleich ganz zu erledigen, mal abgesehen. Ist das jetzt der Untergang des Abendlandes? Oder doch vielleicht der ganzen Welt? Sollen wir also einen Baum pflanzen (Ja, bitte und gerne auch mehrere!) Aber schauen wir doch, wie es die Rabbiner empfehlen, doch auch noch mal, ob die Geschichte mit dem Weltuntergang so auch stimmt.

Der taz - Redakteur Christian Jakob untersucht in seinem 2023 erschienen Buch „Endzeit“ den Weltuntergang oder vielmehr die verschiedenen Endzeitszenarien, die von höchst unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen erzählt und geteilt werden. Das Ziel seines Buches ist es nicht, noch ein weiteres apokalyptisches Szenario zu malen, sondern (Zitat): „Dieses Buch soll zeigen, wie sich der Glaube an eine bessere Zukunft bewahren lässt, ohne die Krisenhaftigkeit unserer Zeit zu leugnen und den Ängsten vieler Menschen ihre Berechtigung zu nehmen.“

Jakob beginnt sein Buch mit dem erschütternden Eindruck, dass heute viele junge Menschen nicht mehr an eine lebenswerte Zukunft glauben. Im November 2022 befragte UNICEF weltweit 240000 junge Menschen. Etwa die Hälfte der Antwortenden aus Afrika gab an, aufgrund des Klimawandels das Kinderkriegen zu überdenken. Bei einer Umfrage in Deutschland 2023 gaben 80% der 12 - 18Jährigen an, sich Sorgen wegen des Klimawandels zu machen. Es kommt nicht in Frage, Kinder und Jugendliche mit dieser Angst alleine zu lassen. Deswegen finde ich, ist es unsere Aufgabe als Erwachsene, hoffnungsvolle Wege in die Zukunft zu suchen und zu beschreiten. Das ist nicht immer einfach, denn tagtäglich kommen neue Horrormeldungen. Sowohl in Flensburg als auch in der ganzen Welt mehren sich die Anzeichen, dass wir mit der Natur nicht angemessen umgehen. Die Zerstörung von Naturräumen schreitet immer noch voran. Dennoch ist die neoliberale Wachstumsphilosophie bei Politikern weltweit ungebrochen, ja im Gegenteil, wird noch einmal befeuert durch das Washingtoner Spektakel. Die Politikwissenschaftlerin Nadja Meisterhans wird im Buch zitiert: „Der Kern der neoliberalen Ideologie sei stets die angeblich postideologisch-aufgeklärte Alternativlosigkeit gewesen. Vermeintliche Sachzwänge erlauben darin nur die eine Lösung für gesellschaftliche Probleme - etwa Wettbewerb, Leistungskürzungen oder Austerität.(also Sparen, Sparen, Sparen) Das ist eine antiutopistische Denkbewegung, die die Vorstellung von besseren Welten verwirft. Wenn die Realität dann aber nicht zufriedenstellend ist, wie in der Krise und die Politik keinen Ausweg mehr anzubieten scheint, dann mündet dies im Misstrauen in öffentliche Institutionen und das Politische an sich.“

Das ist die Stunde der Populisten, die einfache Antworten anbieten und die Chance, sich wieder gut zu fühlen, besser als die anderen, die mir die Lebenschancen wegnehmen. Das hatten wir hier in Deutschland schon einmal, nun erhebt es wieder auf, mit ziemlich großer Zustimmung, das ist erschreckend. Gerne bedienen sich Populisten an Endzeitvorstellungen, nur ist das hier nicht der Klimawandel, den gibt es nicht, das ist nur eine Angstmache von Ökofaschisten, aber „Die Elite“ will den großen Bevölkerungsaustausch und nur die AFD rettet unsere deutsche Kultur, was auch immer das ist. Andere malen den Finanzcrash an die Wand, nicht ohne dabei, natürlich ganz uneigennützig, sichere Geldanlagen anzubieten.

Weltuntergangssängste sind ein Phänomen, das die Menschheit vielleicht von Anbeginn begleitet. Jesus und seine Anhänger*innen erwarteten das baldige Weltende, in ihrer Zeit gab es viele Propheten, die das nahe Ende der Welt

erwarteten. Verheerende Seuchen wie die Pest, Kriege und Hungersnöte ließen die Menschen verzweifeln und sie suchten nach Zeichen, die ihnen erklärten, was sie erlebten.

Anders als früher ist der Mensch aber heute für die Krise selber verantwortlich, weswegen apokalyptische Szenarien heute in aller Regel Aufrufe zum Handeln sind. Trotzdem können sie dazu führen, dass Menschen keinen Ausweg mehr sehen und mit Depression, Verweigerung oder auch Hass reagieren auf die Verbreiter der schlechten Nachrichten. Aber: nicht die Klimaaktivisten sind es, die der Zukunft keine Chance mehr geben, sondern diejenigen, die dem Widerstand gegen die Zerstörung keine Chance mehr geben und sagen: Es bringt ohnehin nichts mehr. Dieser „Fatalismus verdrängt das Bewusstsein für die dringende Notwendigkeit, solidarische Antworten auf schlechter werdende Lebensbedingungen zu finden.“

Heutzutage ist mehr vom Untergang die Rede als vom Aufbruch. Dabei spielt die Kulturindustrie eine große Rolle. In Literatur und Film haben Ökodystopien Hochkonjunktur, ganz zu schweigen von den sozialen Medien. „Zum uralten Glauben an den Untergang kommen heute die existenziellen Risiken unserer Zeit und eine sich selbst verstärkende Dynamik medialen Katastrophierens“. Eine der Ursachen dafür liegt im Auftrag der journalistischen Medien: Sie sind dazu da, Risiken und Gefahren aufzudecken... Good news ist no news: Gute Nachrichten haben keine Priorität – und werden darum kaum transportiert. Und von den Lesern auch weniger angenommen. Gleichzeitig kämpft der Journalismus seit Jahren mit Auflagen- und Umsatzrückgang.“ Das verstärkt die Bereitschaft, durch Dramatisierung Aufmerksamkeit zu bekommen, soziale Medien funktionieren ebenfalls auf diese Weise. Es ist noch nicht sehr lange her, dass wir Nachrichten aus der ganzen Welt vor allem durch eine relativ kleine Gruppe von Journalisten erfuhren, die uns erzählten, was sie für berichtenswert hielten. Das hat sich durch die sozialen Medien vollkommen verändert. Nutzer*innen können in sozialen Medien folgen, wem immer sie wollen. Und Nachrichten und Meinungen verbreiten kann ebenfalls jeder, der sich dazu berufen fühlt. Das fördert die Verfestigung einmal gefasster Überzeugungen durch selektiven Nachrichtenkonsum viel mehr als durch die traditionellen Printmedien.

Ein weiterer Effekt, der die Wahrnehmung der Realität verzerrt, ist die Tatsache, dass schlechte Nachrichten überproportional stark wahrgenommen werden, ein evolutionärer Mechanismus, der gut belegt ist. Diese Eigenschaft des menschlichen Gehirns erhöhte einmal die Überlebenswahrscheinlichkeit. In den

sozialen Medien führt das dazu, dass schlimme Botschaften weit stärker als gute geklickt, geliked und weiterverbreitet werden. Manche können von diesem Nachrichtenstrom gar nicht mehr lassen, das sogenannte „Doomscrolling“.

Zitat: „Die Fixierung auf Katastrophenszenarien und die zunehmende Unfähigkeit, Grautöne, Ungewissheiten und Fortschritt zu erkennen führt zu einer Dynamik, die noch die schrillsten Töne fördert. Hetze, Demagogie und Endkampfphantasien, Panik, Verdrängung, Abwehr und Eskapismus sind die Folgen.“

Nur schwer kann sich der traditionelle Journalismus, der uns in den Printmedien und über Radio und Fernsehen erreicht, davon distanzieren. Dabei kann man anscheinend Widersprüchliches beobachten. Das von Journalisten gegründete Netzwerk Klimajournalismus stellt fest, dass der Journalismus in Deutschland in der Klimakrise versagt. Es wird zu wenig davon berichtet, wie Extremwetterereignisse und der Klimawandel zusammenhängen. Oder es wird, wie in der Springerpresse, nach Kräften gegen Klimaschutz aller Art angeschrieben. Bis heute glauben 18% der Deutschen, der Klimawandel sei nicht menschengemacht. Der Hamburger Professor für Wissenschaftskommunikation Michael Brüggemann bewertet den Prozentsatz der Klimaberichterstattung „als der Tragweite der Klimakrise nicht angemessen“. Es sei erstaunlich, wie das Thema etwa in der Tagesschau jahrelang ignoriert wurde und es sei nach wie vor kein Top-Thema im deutschen Fernsehen.

Die Reaktionen der Zuschauer*innen auf Klimaberichterstattung sind unterschiedlich. Fühlen die einen sich zum Handeln angeregt und fordern von der Politik konsequentes Handeln, halten andere das Ganze für einen linksgrünen Schwindel, zumindest übertrieben, wenn nicht gar eine Lüge. Andere ziehen den Schluss, es sei ohnehin alles zu spät.

Um Aufmerksamkeit kämpfend, neigen auch die traditionellen Medien zu Übertreibungen:

Ein Beispiel: „Im Juni 2022 gab es eine ungewöhnliche Hitzewelle in weiten Teilen Europas. Im südfranzösischen Bordeaux erreichte die Temperatur am 15. Juni 34 Grad – was viel zu warm für diese Jahreszeit war. Dies ließe sich einfach so schreiben, ohne die Dramatik der Krise kleinzureden. Was aber war im Spiegel zu lesen? „In Bordeaux sind die Schienen 53 Grad heiß.“ In die Überschrift schaffte es also eine Messung der Temperatur des in der Sonne natürlich weit stärker aufgeheizten Eisens der Bahnschienen – mit ungleich höherem Schockeffekt.“ Normalerweise werden Lufttemperaturen gemessen,

die oft auch hoch sind, aber nicht so schockierend hoch. Bodentemperaturen zu nennen, wurde in den Medien aber auf einmal geradezu normal, in Indien erreichten sie im selben Jahr 60 Grad, gemessen am von der Sonne aufgeheizten vertrockneten Boden. Diese Zahl wurde dann eifrig weiterverbreitet und zehn Tage später sagte der grüne Landwirtschaftsminister Cem Özdemir: 60 Grad Bodentemperatur, das sind doch apokalyptische Zustände! Die höchste Lufttemperatur in Indien im Mai 2022 waren 45 Grad, das ist extrem heiß, aber weit näher an den üblichen Temperaturen der Region.

Die sich häufenden Extremwetterereignisse sind bedrohlich, aber sie werden oft auch noch dramatischer dargestellt. Das macht den Leuten Angst, es führt zu Panik, Überforderung und Abwehr. So entsteht Hoffnungslosigkeit.

„Verdammt, die Welt geht wirklich unter“, titelte 2019 T-Online. Der Autor Raphael Thelen ist inzwischen bei der Letzten Generation.

Medienorganisationen warnen vor solchen Headlines: „Minimieren sie apokalyptische Botschaften, die zu Öko-Angst und Öko-Lähmung führen können“, empfiehlt ein journalistisches Handbuch.

Auch wenn es vielleicht nicht die Aufgabe der Presse ist, seelsorgerisch tätig zu sein, sollte vielleicht auch da mitbedacht werden, was sich häufende Katastrophennachrichten mit der Psyche der Nachrichtenkonsumenten anstellt. Die Psychoanalytikerin Delaram Habibi-Kohlen sagt: „Wenn immer mehr Menschen Angst vor der Zukunft haben, sich eingeschränkt fühlen durch die Klimakrise und gleichzeitig keinerlei Vertrauen in ihre Regierungen haben – dann gibt es Depressionen, Panikattacken und somatische Symptome.“ Die Frage sei: Wie können Betroffene zu einem Verständnis der Angst gelangen, wieder handlungsfähig werden?

Alarmismus wird mit Aufmerksamkeit belohnt, führt aber auf der anderen Seite zur Abwendung des Publikums. Der Direktor des Max-Planck-Instituts für Meteorologie Jochem Marotzke sagt: „wer etwas bewegen wolle, dürfe nicht immer nur das knackigste Katastrophenszenario beschreiben, sondern müsse viel stärker auf die Frage eingehen, wie man mit dem, was passiert, umgehen könne. Die Botschaft sei dann: Wir können was tun, wir sind dem nicht hilflos ausgeliefert. Es kommt eine Veränderung auf uns zu, aber es gibt viele Veränderungen im Leben.“

Erich Kästner dichtete 1930:

Und immer wieder schickt ihr mir Briefe,
in denen ihr, dick unterstrichen, schreibt:

„Herr Kästner, wo bleibt das Positive?“

Ja, weiß der Teufel, wo das bleibt.

Eine Kolumne im Spiegel in diesen Tagen von Ullrich Fichtner hat mir Auftrieb gegeben. Unter dem Titel „Ein Gleichnis für alle, die nicht durchdrehen wollen“, schreibt er: Seit Donald II: im Weißen Haus wieder die Wahrheit abschafft, wirkt die Welt wie ein Kapitel aus Orwells 1984. Um nicht verrückt zu werden, hilft es, sich an Helden des Gelingens zu erinnern.

Er schreibt, dass er sich jetzt fernhalte vom Sekundentakt des Nachrichtenkarussells, er keine Rationalität sucht im offenkundig Irrationalen. Er liest Zusammenfassungen und verweigert den Lügner seine ungeteilte Aufmerksamkeit. Und erinnert sich an Geschichten, die Mut machen. Z.B. wie ein einzelner Mann in Burkino Faso den Kampf gegen einen weitaus größeren Gegner als es Donald II. ist aufnahm. Er kämpfte gegen die Wüste. Und gewann. Yacouba Sawadogo stand in den Achtzigerjahren vor der Wahl, mit seiner Familie und seinem Dorf zu verhungern, zu fliehen oder alles ganz anders zu machen. Er entschied sich für Letzteres. Er erinnerte sich an Zai, eine Methode, das Land zu bestellen, die seine Vorfahren beherrschte. Der steinharte Boden wird mit einem Stock aufgebrochen, um flache Mulden hineinzuschlagen – bis zu 25.000 Löcher pro Hektar, jedes ungefähr so tief und weit wie eine Salatschüssel. In die Mulden füllte Sawadogo Dung, organische Abfälle, Asche, das zog Termiten und anderes Kleintier an, das den Boden auflockerte. Er hegte die Löcher mit niedrigen Steinwällen ein, um sie vor dem Verwehen zu schützen, er säte Hirse. Er versuchte, aus dem spärlichen Regen das Beste zu machen. Er arbeitete Jahr um Jahr mit geringem Ertrag, seine Nachbarn hielten ihn für verrückt. Es dauerte sehr lange, aber nach zwanzig Jahren erstreckte sich in der Sahara, wo Sawadogo in Handarbeit mit seinem Stock eine halbe Million Mulden geschlagen hatte, ein 25 Hektar großer Wald mit mehr als 60 unterschiedlichen Baumarten, mit Wildsträuchern, Kräutern, Früchten. Im Schatten wuchsen mehrere Getreidesorten, Tiere fanden ihr Habitat, Bienenvölker siedelten sich an. Ein vielfältiges Ökosystem, eine beachtliche Artenvielfalt, die allein zu wesentlich besseren Ernten beitrug. Sawadogo

konnte nicht nur seine eigene Familie ernähren, sondern auch den Markt des Dorfes beliefern. Einwohner kehrten zurück. Das Beispiel machte Schule über das Dorf hinaus. Hilfsorganisationen hörten davon, die Methode wurde weiterverbreitet. Bauern der weiteren Umgebung, auch in Mali, in Niger, in Tansania nahmen die Methode auf. Inzwischen sind in der Sahelzone rund sechs Millionen Hektar neues Waldland entstanden, das ist zweimal die Fläche Belgiens. In den begrüneten Regionen sank die durchschnittliche Temperatur von 45 auf 40 Grad, die Kohlendioxidemissionen sind um ein Drittel niedriger und der Grundwasserspiegel in den neuen Waldgebieten stieg um fünf Meter. Mehr als 5 Millionen Menschen haben sich dank der neuen Wälder aus Hunger und Not herausarbeiten können., im Einklang mit der Natur, aus eigener Kraft.

Am Ende seines Buches zitiert Jakob Luisa Neubauer, die deutsche Sprecherin von Fridays for Future: Würde die Gesellschaft sich in aller Ehrlichkeit der Wirklichkeit stellen, so wäre das kein Moment der Verzweiflung, sondern ein Moment der Befreiung. Es ermögliche, für echte Lösungen einzustehen. Und das wird sich lohnen.

Alle Zitate aus dem Buch „Endzeit – Die neue Angst vor dem Weltuntergang“ von Christian Jakob, erschienen im Ch.Links Verlag Berlin 2023

Der zitierte Artikel ist eine Kolumne von Ullrich Fichtner, erschienen am 1.3.2025 in Spiegel+